

„Federspiel“ Kritik Cellesche Zeitung 04.10.10

Schlosstheater Celle weiht Kleine Residenzhalle mit Premiere des Stücks „Federspiel“ ein

Neuer Raum, neues Stück: 2007 wurde „Federspiel“ von Esther Rölz uraufgeführt – jetzt weihte das Schlosstheater Celle damit die Kleine Residenzhalle ein, den Ersatz für den Malersaal in der Zeit des Schlossumbaus. Ein gelungener Premierenabend.

CELLE. Was verspricht man sich nicht alles in Teenager-Zeiten. Umso wundersamer, wenn die Abmachung 15 Jahre später noch gilt: Laetizia und Robert jedenfalls finden sich, wie einst vereinbart, tatsächlich als Erwachsene wieder in der Schulturnhalle ein. Das Stück „Federspiel“ von Esther Rölz macht aus Damals und Heute Paralleluniversen: Wir sehen gleichermaßen, was geschieht und was geschah – und zwar in der Kleinen Residenzhalle, dem Malersaal-Ersatz des Schlosstheaters für die kleinen, feinen Kammerspiele.

Ausstatterin Birgit Bott hat für „Federspiel“ ein wunderbares Bühnenbild entworfen. Die Turnhalle, besser gesagt die Andeutung einer Turnhalle gibt es doppelt, wobei sich das Jungvolk in einem recht intakten Ambiente tummelt, während direkt nebenan bei den Erwachsenen der Zahn der Zeit nicht nur an den Figuren genagt hat – das Netz des Basketballkorbes etwa ist mit den Jahren verschütt gegangen. Das Publikum sitzt zu beiden Seiten dieses Aufbaus, so dass dem Besucher je nach Blickwinkel entweder die Gegenwart oder die Vergangenheit im wahrsten Sinne des Wortes näher ist.

Jeder sei seines Glückes Schmied, sagt man. Von Vorteil ist es jedoch zweifellos, wenn man dabei schon früh eine fertig eingerichtete Schmiede vorfindet, und diesbezüglich hat es die aus begütertem Hause stammende Laetizia besser getroffen als Robert. Dessen Träume, Falkner zu werden, scheinen schon durch den chronischen Geldmangel zum Scheitern verurteilt. So kann beim späteren Wiedersehen denn auch nur Laetizia so etwas wie eine „Karriere“ vorweisen. Aber ist sie deswegen glücklicher? Und ganz am Schluss entwickeln sich die Dinge ohnehin in eine unerwartete Richtung, so dass die gesamte Handlung neu definiert werden muss.

Regisseurin Anke Gregersen hat die Abläufe schlüssig untersucht, hier etwas weggelassen und dort etwas hinzugefügt – so weichen im zweiten Teil die Grenzen zwischen den beiden Spielflächen schon mal auf. Die Schlusszene könnte allerdings etwas pointierter sein, vor allem die letzten Sätze sind eigentlich ganz schön und müssten nicht unbedingt so beiläufig weggelassen werden.

Alle vier Darsteller überzeugen, wobei Petra Friedrich als erwachsene Laetizia einmal mehr mit einem besonders feinen Gespür fürs Detail besticht. Ihr „Altersgenosse“ Eckhard Müller ist sehr präsent, hat eine starke physische Ausstrahlung. Auf der Teenagerseite agiert Sibille Helfenberger glaubwürdig mädchenhaft, ohne zu übertreiben, während Dennis Junge zwar einigen Charme entwickelt, aber dafür, dass seine Figur ja doch schon eine Menge Mist erlebt hat, manchmal etwas arg unbedarft daherkommt.

Und der neue Raum? In seiner Neutralität sehr zweckdienlich – der Malersaal im Schloss hat fraglos mehr Charakter, was indes auch ein Nachteil sein kann, da man eben diesen Charakter berücksichtigen und unter Umständen dagegen anspielen muss. Vereinzelt mischten sich an diesem Abend dezente Lautfetzen der „Nibelungen“-Vorstellung von nebenan ins „Federspiel“ – das änderte nichts an einer gelungenen Premiere, die zu Recht ausführlich beklatscht wurde.